

Paralympics, Weltmeisterschaften, Europameisterschaften: Max Kindervater hat in seiner Schiedsrichter-Karriere nicht nur in der Basketball-Bundesliga der Fußgänger gepfiffen, sondern auch im Rollstuhlbasketball alles erreicht. Still und heimlich hat er 2021 seine 20 Jahre andauernde internationale Laufbahn als Schiedsrichter im Rollstuhlbasketball beendet – mit dem wohl einzigen Spiel in seiner Karriere, in dem er »keinen einzigen Pfiff« machen musste. Der 54-Jährige war für das EM-Finale der Herren eingeteilt worden, doch aufgrund des Corona-Chaos in Madrid entschied sich die britische Nationalmannschaft, nicht gegen die Niederlande antreten zu wollen. »Beim Finalspiel sind wir Schiedsrichter



Foto: Steffie Wunderl

»IMMER NEUE ENERGIE GEGEBEN«

Max Kindervater beendet internationale Karriere als Schiedsrichter – im Interview spricht über seine Erlebnisse, Erfahrungen und seine Motivation.



Foto: Privat

Max Kindervater bei der Rollstuhlbasketball-EM 2009 in Adana.

ter und die Holländer umgezogen auf dem Spielfeld gewesen, das Spiel gilt prinzipiell als stattgefunden, allerdings hat der Gegner gefehlt«, erklärt Kindervater. Beim Endspiel ohne Spiel freute ihn dann ein besonderes Geschenk der Europameister: »Ich habe von den Holländern zum Abschied noch einen Wimpel mit der Unterschrift aller Spieler bekommen, was eine wirklich schöne Geste war. Und das wars dann mit der internationalen Schiri-Karriere.«

Kindervater, der in Erlangen geboren ist, leitete bis 2017 22 Jahre lang Spiele in der Basketball-Bundesliga der »Fußgänger«, wie es im Rollstuhlbasketball-Jargon heißt. Seit 1995 pfiff Kinder-

vater parallel auch schon Rollstuhlbasketballspiele – ursprünglich aus medizinischem Interesse. »Als Arzt wollte ich sehen, was die Spieler zu leisten vermögen. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich habe damals im Fußgängerbereich auch schon sehr hochklassig gepfiffen, dann ging es auch im Rollstuhlbasketball sehr schnell nach oben«, blickt Kindervater, der auch die weibliche U20 der Fußgängerinnen als Arzt begleitete, zurück: 1998 stieg er in die 2. Bundesliga und nur ein Jahr später auch in die RBBL auf. 2001 durfte er in Neapel erstmals international pfeifen und kam seither auf eine beachtliche Anzahl an Turnieren: neben vier Paralympics-Teilnahmen durfte Kindervater zudem zwei Herren-, eine Damen- sowie eine Junioren-Weltmeisterschaft pfeifen. Dazu kommen die Parapan- und Para-Asienspiele sowie acht A-Europameisterschaften, eine B- und eine C-EM sowie eine Damen-EM. Madrid sollte sein letzter internationaler Einsatz werden, »weil jetzt der richtige Zeitpunkt ist. Ich habe relativ viel erreichen dürfen und auch gesehen. Ich hatte immer den Anspruch an mich selbst, dass ich auf ei-

nem guten Niveau aufhöre und nicht erst, wenn einer sagt: Jetzt wirds Zeit.«

Gerade zu Beginn sei es für den Fußgänger-Schiedsrichter anders gewesen, Rollstuhlbasketball zu pfeifen, doch das habe sich bald gelegt. »Der Unterschied ist einfach, dass man ein zusätzliches Sportgerät hat, dass wir den Stuhl dazu haben, heißt die Spieler müssen den Ball beherrschen und den Stuhl auch noch, das macht es so faszinierend und so spannend«, sagt Kindervater, der von seinen Schiedsrichter-Kolleginnen und -Kollegen einen besonderen Spitznamen bekommen hat. Ein gutes Miteinander war Kindervater auch abseits der Halle wichtig, weshalb »Maps«, wie sie ihn nannten, regelmäßig Aktivitäten und Stadtführungen organisierte, die er dann mit seinen Mit-Referees genoss. Aber nicht nur mit seinen Kollegen, auch mit Spielerinnen und Spielern verstand sich Kindervater gut.

National wird Kindervater in der RBBL noch weiterpfeifen: »Ich habe noch nicht entschieden wie lange, aber ein, zwei, drei Jährchen schon noch.« Denn so ganz ohne Rollstuhlbasketball kann er dann doch nicht: »Ich werde es

auf jeden Fall vermissen und mir auch weiter internationale Spiele anschauen. Ich habe ja die Gelegenheit, meine Erfahrung als Schiedsrichterausbilder weitergeben zu dürfen und bleibe dem Sport dadurch auch verbunden.«

Durch deinen Beruf als Arzt und dein medizinisches Interesse bist du zum Rollstuhlbasketball gekommen. Beschreib uns deine Erfahrungen mit dieser Sportart und den Aktiven.

► **Max Kindervater:** Rollstuhlbasketball ist ohne Frage eine der attraktivsten Sportarten im weiten Feld der Sportarten für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen. Dies begründet sich in der Dynamik des Sports, be-

len gute Gespräche oft leicht. Dadurch kommt es häufiger zu persönlicheren Momenten, als dies in einem anderen Rahmen vielleicht möglich wäre.

Gibt es Dinge, die du mit in deinem Beruf als Facharzt am BG-Klinikum nehmen kannst?

► Am eindrücklichsten ist die Erfahrung, wie mobil Menschen im Rollstuhl sein können – sofern sie im Rahmen ihrer körperlichen Möglichkeiten ausreichend trainiert sind. Wenn ich als Arzt einen Patienten im Rollstuhl sehe merke ich in kürzester Zeit, ob er sich sportlich betätigt oder nicht. Die Sicherheit und die Mobilität im Rollstuhl können durch ein wenig Training erheblich verbessert

»DER EHRENAMTLICHE RAHMEN HÄLT VIELE PERSÖNLICHE KLEINE UND GROSSE POSITIVE ERLEBNISSE BEREIT, DIE DANN AUCH DAS EIGENE LEBEN BEREICHERN UND SOMIT SCHÖNER MACHEN.«

Welche Begegnungen und Ereignisse sind dir in deiner langen internationalen Karriere besonders in Erinnerung geblieben?

► Das schöne an einer langen Karriere sind ja gerade die vielen guten Erlebnisse und Begegnungen, die man haben darf. Wenn ich trotzdem einige Erlebnisse hervorheben sollte, wären bestimmt die vier paralympischen Spiele zu nennen, an denen ich teilnehmen durfte. Der Geist, die Stimmung, der Ablauf und die Energie der Spiele ist schon etwas ganz Besonderes. Darunter nehmen Peking – wegen der Imposanz der Ausrichtung – und London – wegen der Sportbegeisterung und der Fairness der Zuschauer – eine Sonderstellung ein.

In der Natur der Sache liegen auch viele interessante Spiele, die ich in der langen Zeit pfeifen durfte. Das paralympische Halbfinale in Peking 2008 zwischen den Herrenmannschaften von Kanada und USA mit zwei Verlängerungen vor 16000 Zuschauern war aber schon etwas Besonderes.

Auch an persönlichen Begegnungen ist die lange Zeit nicht arm. Horst Strohkendel in Brasilien kennenzulernen und abends mit ihm zusammensitzen, mit weiteren Persönlichkeiten wie Ron Coppenrath, Hans Tukker, Jan Berteling, Walter Pfaller, Ulf Mehrens – um nur einige zu nennen – gemeinsam einen Kaffee, ein Glas Bier oder Wein trinken und über Gott, die Welt und natürlich Rollstuhlbasketball reden zu können, sind schon bereichernde Momente.



dingt durch die zwei Sportgeräte Ball und Rollstuhl und durch die räumlichen Voraussetzungen des Basketballfeldes. Genauso wie im Fußgängerbasketball liegt für mich auch im Rollstuhlbasketball eine besondere Faszination im Spannungsbogen zwischen der körperlichen Dynamik und dem Innehalten und der Eleganz beim Wurf. Beeindruckend sind für mich daneben die hohen Fertigkeiten, die die Sportler in der Beherrschung des Rollstuhls entwickeln.

Beim Treffen mit den Menschen der Sportart wirkt als identitätsstiftender Faktor natürlich die gemeinsame Freude am Rollstuhlbasketball als Türöffner. Es entwickelt sich sehr schnell sowohl national als auch international ein »Familiengefühl« – und in einer Familie fal-

Heimspiel: Max Kindervater (r.) bei der EM 2007 in Wetzlar mit den Finalkollegen Juan Urunuela (l.) und Edwin Wallaart (m.).

werden. Außerdem hilft gerade der Sport in der Gemeinschaft und das Erleben eines Teams über die doch häufig auch großen psychischen Schwierigkeiten, die ein schweres Unfallgeschehen verursachen kann, hinweg. Wegen den oben genannten Punkten weise ich die Patienten daher immer auf die mannigfaltigen Möglichkeiten des Rollstuhlsports hin – nicht nur auf Rollstuhlbasketball, aber natürlich kommt der Tipp bei mir persönlich nicht erst an letzter Stelle.

Gab es oder gibt es Personen, die dich besonders motiviert haben oder die dich in deiner Zeit als Schiedsrichter begleitet und beeinflusst haben?

► Meine erste Kontaktperson im Schiedsrichterwesen des Rollstuhlbasketballs war Klaus ›Gaggi‹ Pfeiler aus Bamberg, den ich schon aus gemeinsamen Fußgängerzeiten kannte. Er hatte mir 1995 auf meine Anfrage hin das DRS-Handbuch mit den Regeln geschickt und mir meine ersten Spiele in der Bayernliga ermöglicht. Anscheinend hat er damals nach einigen Spielen auch ein gewisses Talent in mir schlummern sehen, denn er empfahl mich an Werner Otto für den Einsatz in höheren Ligen weiter.

In Deutschland gibt es dann wohl kaum einen aktiven Rollstuhlbasketballschiedsrichter in den oberen Ligen, der nicht von Werner Otto weitergebildet wurde. Sein Einfluss auf meine weitere Entwicklung durch die von ihm organisierten und ausgerichteten hervorragende Lehrgänge, aber auch durch seine Form der individuellen und gezielten persönlichen Förderung, waren immens wichtig.

Unvergessen ist mir mein erstes persönliches Treffen im Rahmen des von mir erstmalig besuchten Bundesligalehrgangs in Münster 1998 mit Norbert Kucera und Ulli Otto. Das war damals mein erster Kontakt mit der weiten internationalen Welt - und das auch noch mit zwei Protagonisten bzw. Leuchttürmen der internationalen Szene... das hat mich schon beeindruckt - und auch motiviert.

International wären natürlich einige Personen zu nennen, von denen ich gelernt und mir etwas abgeschaut habe. Am nachhaltigsten war aber meine Begegnung mit Don ›Butch‹ Steponchev aus Kanada, den ich im Rahmen meinem ersten großen Turniereinsatzes bei der Juniorenweltmeisterschaft 2001 in Brasilien als Supervisor kennengelernt hatte. Durch ihn bin ich das erste Mal mit der nordamerikanischen Schiedsrichterphilosophie in Berührung geraten, und er hatte mir bei diesem Turnier, aber auch bei späteren Anlässen, viele wertvolle Ratschläge, Tipps und Hinweise mitgegeben. Er hatte mir damals

in Brasilien auch die Schiedsrichtertechnik für Dreiergespanne beigebracht. Bis dato hatte ich immer nur in Zweierteams gepfiffen. Vom Gelernten habe ich übrigens einige Jahre später auch in der 1. Liga Fußgänger profitiert, als diese auf die Dreimanntechnik umgestellt wurde: Zu Beginn ich war der einzige Schiedsrichter im BBL-Kader, der schon Erfahrung in der Dreimanntechnik hatte.

Ebenfalls bereits auf dem Turnier in Brasilien habe ich den ausgezeichneten kanadischen Schiedsrichter Sergio Giordano kennengelernt. Nicht nur hatte er mich damals maßgeblich beim Erlernen der Dreimanntechnik unterstützt - auch seine professionelle, nordamerikanisch geprägte Art, an das Pfeifen heran zu gehen, haben mich nachhaltig inspiriert. ›The american way‹ des Pfeifens ist in der internationalen Szene nicht immer nur positiv angesehen, aber Sergio hat vor allem die positiven Seiten dieses Weges gezeigt und gelebt. Mit ihm habe ich über die Jahre immer wieder zusammen gepfiffen, und so konnte ich meinen eigenen Stil immer wieder mit einer ›Konstante‹ abgleichen.

Meine internationale Prüfung wurde mir 2001 in Neapel vom Niederländer

Edwin Wallaart, jetzt Vorsitzender der technischen Kommission der IWBF Europa, abgenommen. Über die Jahre habe ich ebenfalls öfters mit ihm gepfiffen und mir viel von seinem profunden Wissen über Rollstuhlbasketball abgeschaut. Er war es dann auch, der mich auf meinem letzten Turnier in Spanien als internationaler Schiedsrichter wieder verabschiedet hat - so schließt sich ein echter Kreis.

Hast du ein Lebensmotto, das dich antreibt? Wenn ja, welches?

► Ein echtes Lebensmotto habe ich zwar nicht, aber es gibt schon einige fest in mir verankerte Punkte. Dazu gehören unter anderem der Respekt vor jedem Menschen, die Toleranz im bayerischen Sinne von Leben und Leben lassen (nicht nur als Schiedsrichter gerne um den Zusatz »im erlaubten Rahmen« ergänzt ...) - und es gibt da wohl schon auch ein nicht zu kleines Helfer-Gen in mir.

Welchen Rat kannst du anderem Menschen mitgeben, sich zu motivieren etwas neues auszuprobieren oder sich ehrenamtlich zu engagieren?

► Da könnte man jetzt natürlich Allgemeinplätze wie »einander helfen ist wichtig« bemühen. Aber tatsächlich ist es auch so, und nur so funktioniert eine Gesellschaft. Und beim ehrenamtlichen Tun geht es ja gerade zuvorderst um Andere. Allerdings hält der ehrenamtliche Rahmen viele persönliche kleine und große positive Erlebnisse bereit, die dann auch das eigene Leben bereichern und somit schöner machen. Es gibt Kontakte mit anderen Menschen, die Freude an der gleichen Sache haben, es entstehen Freundschaften - auch über Grenzen hinweg. Wie viel mehr kann man sich als ›Belohnung‹ erwarten und versprechen?

Möglichkeiten, sich persönlich zu engagieren, gibt es viele. In einem Bereich, in dem man sowieso zu Hause ist, wie zum Beispiel in der eigenen Sportart, fällt es naturgemäß leichter.

Text: Nico Feißt

Interview: Gregor Pleßmann



DRS Jahresaktion 2022

#meinemotivation

MAX KINDERVATER

Wohnort:

Alter: 54

Rollstuhlfahrer: nein

Aktiver Sportlerin: ja

Sportarten:

Heimverein:

Hobbys / Interessen: